Bach300 – Reflexionen über Bachs Kantatentexte

Thomas de Maizière, 26. April 2024

Meine Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

Glauben wir zu viel? Oder glauben wir zu wenig?

Als Christen sagen wir: zu wenig. Es wäre schön, wenn mehr Menschen an Gott glaubten.

In der politischen Debatte sagen wir: zu viel. Es wäre schön, wenn der persönliche Glaube, die persönliche Meinung nicht wissenschaftliche Erkenntnis ersetzt. Nach dem Motto: Die Wissenschaft sagt zwar: Impfen hilft. Ich aber glaube: Impfen schadet. Dass der Klimawandel menschengemacht ist: Ich glaube das einfach nicht.

So setzen viele ihren Glauben gegen die wissenschaftliche Vernunft. Ja, Glauben schafft persönliche Sicherheit, besser Gewissheit. Das ist gut. Aber zu viel Glauben macht unmündig. Oder?

Das ist ein provokativer Satz von mir zu Beginn.

Aber lassen Sie mich zunächst sagen, dass ich - als Vater eines ehemaligen Kruzianers und Präsident des Fördervereins der Dresdner Philharmonie - tief beeindruckt bin. Nicht nur von diesem Ort, sondern auch von der Tiefe und Qualität des Thomanerchors und des Gewandhausorchesters. Wie beschenkt sind wir, dass wir in Sachsen so eng beieinander so viel Kultur haben. Da wirken manche Rivalitäten der Vergangenheit doch eher kleinkariert.

Doch zurück zur Sache. Glauben schafft persönliche Sicherheit / Gewissheit. Zu viel Glauben macht unmündig. Warum fange ich diese Reflexion so an?

Die Bach-Kantate 67, die wir gleich hören werden, ist für den Sonntag nach Ostern komponiert. Die dazugehörige Lesung, die gleich folgt, stammt aus Johannes, dem 20. Kapitel, Verse 20-29. Das ist die Geschichte vom ungläubigen Thomas.

[I Reflexion über das Zweifeln]

Thomas hat einen schlechten Ruf. Bis heute. Er ist der Ungläubige. Er zweifelt. Er braucht Beweise. So etwas! Warum nicht gleich? Thomas legt den Finger in die Wunde. Er hat eben kein blindes Vertrauen. So wurde es Jahrhunderte weitererzählt.

Aber sagen wir das heute auch noch? Den Finger in die Wunde zu legen, das ist doch besser als drum rum zu reden. Blindes Vertrauen? Wie naiv ist das denn? Hatten wir nicht zu viel Vertrauen z.B. in Putins Russland?

Hilft blindes Vertrauen ohne Beweise im Umgang mit Künstlicher Intelligenz? Brauchen wir nicht Beweise, um Fake News zu entlarven? Rene Descartes sagt, dass der Zweifel der Beginn der Philosophie, genauer „der Wahrheit Anfang“ sei. Ich jedenfalls mag diesen Thomas.

Der angeblich ungläubige Thomas wurde lange von den Kirchen als negative Folie gegen die Aufklärung missbraucht. Heute finde ich, dass der zweifelnde Thomas eher ein Kronzeuge dafür ist, dass sich christlicher Glaube und die Aufklärung vertragen. Er wurde von der Kirche gegen die Aufklärung in Stellung gebracht. Man solle nicht zu viel zweifeln und fragen. Die Kirche wisse am besten, was für die Gläubigen gut sei, so hieß es. Aber er zweifelte und kam trotzdem oder sogar durch deswegen zum

Glauben. Ist der Zweifel vielleicht sogar die vornehmste Art zu glauben? Ungläubiger, das war früher ein ausgrenzendes Schimpfwort. Gläubiger, ist das heute nicht mancherorts eher eine Beschreibung einer für naiv gehaltenen Minderheitsposition?

Wie gesagt: Ich mag diesen Thomas. Vor allem deshalb, **weil** er gezweifelt hat. Er geht den schwierigeren Weg. Die Behauptung, der Vorgang einer Auferstehung eines Menschen ist so unerhört, so einmalig, so unwahrscheinlich. Da finde ich es besser, dazu nicht gleich ja und Amen zu sagen.

Und: was machen denn die anderen in den nachösterlichen biblischen Geschichten, die Jünger, die Frauen am Grab? Sie fürchten sich, sie fliehen, sie schweigen, sie schließen sich ein. Soo toll ist das ja auch nicht. Dann lieber offen widersprechen, fragen, zweifeln und sich überzeugen lassen. Bei Aristoteles beginnt die Philosophie nicht mit dem Zweifel, sondern mit dem Staunen. Ob das wirklich so anders ist als der Zweifel, will ich hier nicht weiter betrachten.

Gemeinsam ist beiden jedenfalls, dass erst das Fragen, erst das Staunen, dann vielleicht der Zweifel, erst die Unsicherheit da sind, und dann auf der Basis von Diskurs, Dialog, Arbeit, Recherchen, Forschung, Widerspruch eine Überzeugung entsteht. Und diese sitzt dann tief. Sie ist dann sicherer und stärker als blinder Glaube.

Thomas sagt nach dem Zweifel und nach der körperlichen Untersuchung, wobei übrigens genau genommen in der Bibel offen bleibt, ob er wirklich den Finger in die Wunde legt, jedenfalls sagt er dann: „Mein Herr und mein Gott." Er glaubt, aber erst dann. Er ist gar nicht der ungläubige Thomas, sondern der für den Glauben überzeugte Thomas. Auch Glauben erfordert genaues Hinschauen und Staunen.

[II Vom Glauben, Sehen und Erkennen]

Aber Jesus sagt dann: „Weil Du mich gesehen hast, hast Du geglaubt. Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben." Also ist das Glauben, ohne zu sehen, das blinde Glauben doch besser? Ich bin kein Theologe. Und dies ist eine Reflexion und keine Predigt.

Jesus spricht Thomas direkt an, aber Fakt ist, alle anderen Jünger haben auch erst geglaubt, als Jesus sie besucht hatte und sie ihn gesehen haben - nur eben eine Woche früher. Man könnte es auch so sehen: Thomas fordert nur ein, was allen anderen vorher auch zuteil geworden ist. Jesus nimmt das sehr ernst. Das sehen Wollen, das Begreifen durch anfassen wird so nicht verurteilt, sondern ist in Ordnung.

In der Kantate hören wir gleich die Textzeilen

„Mein Glaube **kennt** des Heilands Sieg
Doch **fühlt** mein Herze Streit und Krieg,
Mein Heil, erscheine doch."

Mein Glaube **kennt**, heißt es da? Kann Glaube denn „kennen"? Oder gerade nicht? Glauben heißt glauben. Kennen, Wissen, Prüfen, das ist doch etwas ganz Anderes. Das passt doch nicht zusammen. Oder?

Vorsicht, machen wir es uns nicht zu einfach. Hier wird das Wort „kennen" dem Wort „fühlen" entgegengesetzt.

„Mein Glaube **kennt** des Heilands Sieg
Doch **fühlt** mein Herze Streit und Krieg"

Verstand und Gefühl, den Unterschied kennen wir. Natürlich kann das Gefühl das erschüttern, was wir wissen oder zu wissen glauben. Wir fühlen manchmal Angst und wissen doch, dass sie meistens

unbegründet ist. Da ringt es in einem. Aber Verstand und Gefühl, das ist der einfach zu beschreibende Widerspruch.

Hier geht es um mehr: Der Glauben, über den wir hier nachdenken, ist keine Gefühlsduselei. Hier ist von einem „**Glauben**" die Rede, der „**kennt**". Hier geht es nicht um den Zusammenhang zwischen Verstand und Gefühl, sondern um das Spannungsverhältnis von Glauben und Wissen.

Hier geht es auf der **Verstandesebene** um Kennen und Glauben. Und da wird es kompliziert. Beim Glauben an Gott und die Auferstehung geht es um das Tiefste und Letzte, was Menschen denken, erkennen oder eben auch glauben können.

Den Tod überwinden, das ist **nicht gegen** wissenschaftliche Erkenntnis gerichtet. Das ist **jenseits** von Wissenschaft. Auch die Wissenschaft weiß nicht, was nach dem Tod geschieht. Es gibt darüber keine positiven oder negativen Erkenntnisse.

Wir Christen wissen es auch nicht. Schon gar nicht besser. Aber wir **glauben** an die Auferstehung und das Leben. Das ist wie ein Kennen, das ist eine Erkenntnistiefe, die stärker ist als alles, was wir sonst glauben oder wissen.

An anderer Stelle und ähnlichem Zusammenhang hören wir das im Gottesdienst, wenn es heißt: Der Friede Gottes ist **höher** als alle Vernunft. Das ist unerhört, mit wissenschaftlichem Verstand nicht zu be-greifen, das übersteigt unsere Vernunft. Emotional kann sich das dann wie Krieg und Streit im Inneren anfühlen. Wie bei unserem Thomas in der Kantate.

Und gerade deshalb sind Zweifel an diesem Kennen - auch temporäre Zweifel - nicht nur erlaubt, msondern geradezu natürlich und verständlich. Um etwas ganz anderes geht es dagegen bei dem Gegensatz zwischen dem sonstigen Glauben und sonstigen Meinungen bei allem Möglichen einerseits und den Erkenntnissen der Wissenschaft bei allen anderen Dingen andererseits. Also bei allen vor-letzten Dingen.

Da geht es um aufklärbare Ergebnisse. Ist die Erde eine Scheibe oder eine Kugel? Ist in einem Impfstoff ein Chip, der Menschen gefügig macht? War die Mondlandung ein Hollywood-Film? Wie ist der Zusammenhang zwischen CO-2 Ausstoß und der Klimaerwärmung? Gibt es eine große Verschwörung gegen die Demokratie? Sind die USA an allem schuld? Darf man noch alles sagen? Die Treuhand war an allem schuld? Usw, usw.

Da hilft ein persönlicher Glaube nicht. Er führt nur zu einer Schein-Sicherheit, zu Sicherheit in der eigenen Blase, zu Abgrenzung in der Selbstgewissheit, dass alle anderen, vor allem die Mehrheit Unrecht haben. Das ist selbstgemachte, aber deshalb nicht wahrgenommene Unmündigkeit.

In all diesen, ich nenne sie mal die vorletzten Dingen, da führen Staunen, Skepsis, Wissenschaft und Zweifel zu positiver Erschütterung, zu Neuem, zu Neugier, zu Selbst-Bewusstsein im besten Sinne des Wortes, zu Erkenntnis und Wahrheit, zu Mündigkeit.

Es ist Hybris und eine Verengung in Unmündigkeit, die eigene Meinung, den eigenen Glauben, das eigene Dafürhalten, genau genommen die eigene Meinung als eigenen Glauben zu markieren, als Erkenntnis, als Wahrheit auszugeben, sie den letzten Dingen gleichzusetzen.

[III Credo]

Glauben wir zu viel oder zu wenig? Das war meine Ausgangsfrage. Nun, in den meisten, in den vorletzten Dingen sollten wir nicht zu schnell unserem eigenen Glauben und Dafürhalten erliegen und lieber mehr staunen, zweifeln, prüfen und überzeugen. Da kann und soll der Glaube nicht Berge versetzen.

Aber da, wo es um den innersten Kern des christlichen Glaubens geht, um Tod und Auferstehung, um die Menschlichkeit des Gottessohns Jesus Christus, um die Kraft der Gnade, da wäre es schön, wenn ein paar Menschen glauben könnten. Nicht blind, sondern staunend, prüfend und im Ergebnis bejahend. So wie der nur angeblich ungläubige Thomas.

Die erste Zeile der Kantate fordert uns auf, den auferstandenen Jesus im Gedächtnis zu halten. Das letzte Wort der Kantate ist „schreien". Ungewöhnlich für den Bach, dessen Kompositionen immer in Dur enden.

Aber so ist das mit Glauben und Zweifeln. Mit dem Sieg, den das Herz kennt und den Widerstreit, den es dennoch fühlt. Es bleibt ein Nebeneinander. Da darf man schreien. Und auch das im Gedächtnis halten. Ich mag diesen Thomas.